

»AUF DIE PLÄTZE – FAGOTT – LOS!« Zahlreiche Aktivitäten anlässlich des Projekts: Das Fagott – Instrument des Jahres 2012

Endlich! Die Landesmusikräte Berlin und Schleswig-Holstein haben in einer konzertierten Aktion das Fagott zum Instrument des Jahres erkoren. Anfang Januar stellten Dr. Hubert Kolland, Präsident des Landesmusikrats Berlin, Dr. Klaus Mader, Präsident des Landesmusikrats Schleswig-Holstein, Carolin Schwarz, Beauftragte für Minderheiten und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, und Professor Klaus Thunemann, Schirmherr des Projekts, in Berlin die vielfältigen Aktivitäten im Jahr des Fagotts vor.

Grundidee des Projekts ist es, Aufmerksamkeit und Begeisterung für das Fagott zu wecken und ihm zu neuer Popularität zu verhelfen. Aus diesem Grunde sammeln die beiden Landesmusikräte Termine von Workshops, Meisterkursen, Symposien und Konzerten, und bewerben diese Veranstaltungen.

»Es ist uns gelungen, die wichtigsten Informationen zu bündeln,« konnte Kolland zufrieden feststellen und stellte eine ganze Reihe von Aktivitäten vor, die in Berlin im nächsten Jahr rund um das Fagott stattfinden. Holger Simon beispielsweise organisiert mit »Die Fagotte sind los« einen Workshop, zu dem Fagottisten aus ganz Deutschland in Berlin erwartet werden.

In Berlin gestalten die Landes- und Musikbibliotheken den Auftakt des Fagottjahres mit Konzerten und der Vorstellung von Literatur über und für das Instrument. Das Kinderfagottmodell 1350 der Firma »Oskar Adler &



*Pressekonferenz in der Vertretung des Landes Schleswig Holstein in Berlin:
Klaus Thunemann und Michael von Schönermark stimmen auf das Jahr des Fagotts ein.*

Co.« stellt der Fagottist Andreas Zenke in den Räumen von Frank & Meyer Holzblasinstrumente in Berlin vor. Ein Fagottino-Symposium der Landesmusikakademie Berlin im FEZ unter der Leitung von Ulrike Dinslage beschäftigt sich ebenfalls mit Fragen zum kindgerechten Fagott und findet im Oktober statt.

Das Fagott sei ein Mangelinstrument, fuhr Kolland fort, und man habe Mühe es im Landesjugendorchester zu besetzen. Deshalb sei ein Programmpunkt in dessen Konzert im Oktober diesmal ein Fagottkonzert von Rossini mit Selim Aykal als Solisten. (Den Solo-Fagottisten der Deutschen Oper Berlin haben wir Ihnen in dieser Zeitschrift bereits im In-

terview vorgestellt.) Ein weiteres Bonbon für den Berliner Fagottnachwuchs sind in diesem Jahr sicher die Sonderpreise »Fagott solo« im Landeswettbewerb »Jugend musiziert«, denn den Gewinnern winkt ein Meisterkurs bei Michael von Schönermark, dem Solo-Fagottisten des Konzerthausorchesters Berlin. Abschließend wies Kolland darauf hin, dass 95 Prozent der Finanzierung des Projekts vom Sponsoring vornehmlich der Instrumentenbauer getragen würden. Anschließend begründete Klaus Volker Mader das Engagement seines Landesmusikrats Schleswig-Holstein für ein Instrument des Jahres mit der Erkenntnis, das so genannte weiche Fächer,

wie beispielsweise Musik, eine große Bedeutung für die Persönlichkeitsbildung besäßen. Wissen sei überall und jederzeit im Internet verfügbar und die Erziehung müsse neue Schwerpunkte setzen. Die Wissenschaft habe das begriffen, die Öffentlichkeit jedoch noch nicht. Deshalb sei ein solches Projekt, das ein ungewöhnliches Instrument in den Fokus des öffentlichen Interesses rücke, gut geeignet, den Wert und die Wichtigkeit des Musizierens und des Musikunterrichts herauszustellen. Deshalb sei eine Galionsfigur vom Bekanntheitsgrad eines Klaus Thunemann so wichtig für den Erfolg des Projekts, schloss Mader.

Professor Klaus Thunemann zeigte sich erfreut über die ihm angetragene Schirmherrschaft, da er gerne etwas für »sein« Instrument tun wolle. Er lobte die Möglichkeiten, welche die Landesmusikräte für junge Fagottisten schufen und die es zu seiner Zeit nicht gegeben habe. Außerdem bestätigte er die von Mader angesprochenen positiven Auswirkungen des kammermusikalischen Musizierens auf das Sozialverhalten junger Menschen. Insbesondere der Fagottist könne nur in der Gruppe wirken, denn die Solo-Literatur sei begrenzt. Als er selbst sich als dreizehnjähriger Schüler für das Instrument entschieden habe, sei es „Liebe auf den ersten Blick gewesen«. Die »warme und dunkle Klangfarbe des Fagotts« und sein »vielseitiger Charakter zwischen Melancholie und Frohsinn« hätten ihn gleich fasziniert. Sein Anliegen sei es, das Fagott aus einer Rolle zu befreien, in der es als Kauz, Clown oder Grobian abgetan werde. Denn das Fagott habe wunderbare Aufgaben in Oper und Kammermusik. Ganz besonders stellte Thunemann dessen Behandlung bei Mozart heraus.

Für den Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein sprach abschließend Caroline Schwarz, die Beauftragte für Minderheiten und Kultur des Landes Schleswig-Holstein. Die Politik sehe ihre Aufgabe in der Vernetzung der Kulturakteure und die Finanzierung des Projekts werde ausschließlich aus privaten Mitteln getragen. Hauptsponsoren sind die Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein, die Possehl Stiftung (Lübeck) und die Yamaha

Music Europe GmbH.

Dann hielt sich der Schirmherr nicht weiter mit Festreden auf und machte sich gleich daran, mit seinem Kollegen Michael von Schönermark eine Duo-Sonate von Wolfgang Amadeus Mozart zum Besten zu geben. Komponiert war diese ursprünglich für Fagott und Violoncello, aber Thunemann meinte augenzwinkernd: »Mit zwei Fagotten klingt's noch schöner.« Was unbedingt stimmte!

In der folgenden Diskussion wurden die Schwierigkeiten thematisiert, die sich mitunter bereits bei der Entscheidung eines Schülers für das Fagott zeigen: Die Instrumente sind kostspielig, manche Musikschule kann es sich nicht leisten den vorhandenen Bestand in einen spielbaren Zustand zu versetzen oder zu halten. Kinder benötigen Instrumente, die an ihre Körpergröße angepasst sind und müssen möglicherweise mehr als nur ein einziges Fagott in ihrem Leben erwerben. Bisher kooperieren im Projekt »Musikinstrument des Jahres« nur zwei von 16 Landesmusikräten, aber Kolland und Mader äußerten sich optimistisch darüber, dass sich in den kommenden Jahren weitere Landesmusikräte anschließen.

Als positive Effekte der Aktion seien bereits eine größere Vernetzung innerhalb der Fagottwelt zustande gekommen und weitere Veranstaltungen zu den zunächst geplanten hinzu getreten. Darüber hinaus seien neue Kompositionen und neue Arrangements für die Veranstaltung »Die Fagotte sind los!« und für das Fagottino-Symposium entstanden.

Heike Fricke

7. Internationales Fagott-Treffen Internationaler Wettbewerb für Fagottensembles

20. bis 22. April 2012 in Strasbourg
www.bassons.com

Aktivitäten im Jahr des Fagotts

3. März – Präsentation

Frank & Meyer Holzblasinstrumente, Berlin
Das Kinderfagott »Oscar Adler & Co.« Modell 1350
Leitung: Dipl.-Musiker und Musikpädagoge Andreas Zenke

16.–18. März – Landeswettbewerb Lübeck »Jugend musiziert«
Mit Sonderpreis des Sparkassen- und Giroverbandes Schleswig-Holstein

Veranstalter: Landesmusikrat Schleswig-Holstein e.V.

22.–25. März – Landeswettbewerb Berlin »Jugend musiziert«
Mit Sonderpreis Fagott der Internationalen Musikakademie zur Förderung Hochbegabter in Deutschland e.V.

Veranstalter: Landesmusikrat Berlin e.V.

14. und 15. April – Konzert

LandesjugendOrchester Schleswig-Holstein
Solo-Fagott: Pierre Martens, Leitung: Peter Kuhn
Mit Werken von Humperdinck und Robert Schumann sowie Hummels »Grand Concerto für Fagott«

21. und 22. April – Meisterkurs

Die Holzbläser, Berlin
Leitung: Daniele Damiano,
Solofagottist der Berliner Philharmoniker

30. April und 1. Mai – Meisterkurs

Konzerthaus Berlin
Leitung Michael von Schönermark,
Solofagottist des Konzerthausorchesters Berlin

2. Juni – Vortrag

Frank & Meyer Holzblasinstrumente, Berlin
Wie entsteht ein Fagott?
Mit Holzblasinstrumentenbaumeister Ludwig Frank

7. bis 10. Juni

»Die Fagotte sind los! 2012 in Berlin« für Fagott-Ensembles
Schirmherr André Schmitz, Staatssekretär für Kultur

Juni

Fagottquartett zur Kieler Woche 2012

14. Juli »Tag des Fagotts«
in der Lübecker Innenstadt

1. September »Tag des Fagotts«

Landesmusikakademie Berlin
Kammermusikkonzerte und Showunterricht
Abschlusskonzert mit einem Kammerorchester
»Fagott-Party«

7. Oktober Konzert

Konzerthaus Berlin
Landesjugendorchester Berlin mit einem Fagottkonzert
Werke von Ulvi Cemal Erkin, Carl Heinrich Hübler und Johannes Brahms sowie das Konzert für Fagott und Orchester von Gioacchino Rossini, Solist: Selim Aykal

19. bis 21. Oktober Symposium

Landesmusikakademie Berlin
»Wo man singt...« – Geschichten um einen fast vergessenen Satz, Fachtagung der Interessengemeinschaft Fagottino für Lehrer, Studenten und Kinder
Dozentin: Bettina Spreitz-Rundfeldt, Berlin.
Leitung Ulrike Dinslage

Heike Fricke

»ICH BRENNE IMMER NOCH«

Ein Interview mit dem Fagottisten Klaus Thumemann

Ihre Schülerliste liest sich wie ein »Who-is-Who« der Fagottwelt. Sie haben sehr viele, sehr gute Fagottisten hervorgebracht. Was ist Ihr Geheimnis?

Ich frage mich das, je älter ich werde, selbst immer mehr. Ich habe mich immer darum bemüht, dass ich wirklich bei dem Schüler bin. Und der Schüler muss spüren, dass ich bei ihm bin, dass wir nicht zwei verschiedene Planeten sind, die über die Ferne kommunizieren. Vielmehr muss ich ganz dicht bei meinem Schüler sein. Deswegen ist es mir immer schwer gefallen längere Zeit mit einem jungen Menschen zusammen zu arbeiten, für den ich keine Empathie empfinden kann. Für mich muss eine starke Hinwendung zu einem Schüler möglich sein. Dann hat es bei mir immer funktioniert.

Ich habe meinen Schülern gesagt: »Vertrauen Sie mir, für mich ist gesorgt.« Damit wollte ich dem Schüler das Gefühl vermitteln, dass ich für ihn da bin und er nicht für mich.

Ich halte es ferner für wichtig, dass man zwischenzeitlich nicht nachgibt. Man muss als Lehrer ganz dezidiert kritisieren, aber auch loben und motivieren. Und wenn die Schüler das Lob annehmen, akzeptieren sie auch die Kritik. Beides muss allerdings aufrichtig sein. Manche Lehrer loben ihre Schüler immerzu, das hilft denen aber auf Dauer nicht. Man muss ganz klar sagen, wo etwas noch fehlt. Mehr als siebzig meiner Schüler sind in Orchestern auf der ganzen Welt vertreten.



»Eine Tonleiter muss man mit Liebe spielen«, meint Klaus Thumemann.

Darauf bin ich besonders stolz, mehr als darauf, was ich selbst auf CD hinterlassen habe. Denn im Orchester lebt dieser Geist ja weiter. Und ich bin auch darüber glücklich, dass ich mit den meisten meiner früheren Schüler bis heute einen sehr freundschaftlichen Kontakt halte.

Manche Lehrer sind gleich mit allen ihren Schülern per Du. Ich glaube, das bringt nichts. Ich habe immer einen gewissen Respekt erwartet, aber ich bin meinen Schülern auch mit Respekt begegnet. Wenn sie nachher Kollegen waren, dann habe ich natürlich das Du angeboten. Das habe ich auch niemals bereuen müssen. Deswegen habe ich auch heute noch mit Schülern, die schon seit zwanzig Jahren im Beruf stehen, intensi-

ven Kontakt. Manche bitten bis heute noch gelegentlich um Rat. Ich habe zum Beispiel eine sehr freundschaftliche Beziehung zu Stefan Schweigert, der bereits 25 Jahre Solo-Fagottist bei den Berliner Philharmonikern ist. Wir erteilen uns bis heute gegenseitig Ratschläge: Er weiß immer etwas und ich weiß noch etwas. Und jeder nimmt das von dem Anderen an. Das finde ich großartig, und ich bin darüber sehr glücklich.

Vermitteln Sie Ihren Schülern ein bestimmtes Klangkonzept beim Fagottspiel? Wie würden Sie Ihre Klangvorstellung beschreiben?

Die Vision eines Klanges muss in jedem Musiker bereits vorhanden sein. Das betrifft nicht nur den Sänger, sondern auch den Instru-

mentalisten, sogar den Pianisten. Der Pianist muss auch eine innere Vorstellung von einem Klang haben, sonst kann er ein Werk überhaupt nicht realisieren. Ich bewundere Pianisten, die atmen können. Ein Pianist, den ich besonders verehere, ist András Schiff. Andererseits helfe ich dabei, eine Klangvorstellung zu entwickeln, weil ich meinen Ton bereits gefunden habe. Ich spiele im Unterricht zwar nicht ständig, aber ich spiele mit, um diese Klangvorstellung zu transportieren.

Ein weiterer Aspekt ist, dass es bei mir nie einen Gegensatz gegeben hat zwischen Technik und Musik. Ich habe nie gesagt: »Hier ist die technische Seite. Und wenn wir die Technik zu Ende gebracht haben, dann machen wir Musik.«

Das ist immer sofort parallel erarbeitet worden. Von der ersten Stunde an, die ich mit einem neuen Schüler begonnen habe, wurde eine solche Trennung bei mir nie gemacht. Eine Tonleiter muss man mit Liebe spielen. Wenn man eine Tonleiter nicht mit Liebe spielen kann, dürfte man ja kein Stück von Mozart spielen, denn die ganze Musik von Mozart besteht aus Tonleitern, aus gebrochenen Akkorden und aus ähnlichen Passagen. Das muss man mit Liebe spielen, sonst wird es eine gymnastische Übung.

Was hat es mit den Fagottrohren auf sich?

Das Fagottrohr hilft uns, unsere Tonvorstellung zu realisieren. Jedes Fagott klingt eigentlich ähnlich. Die Unterschiede sind allerdings fein und auf die kommt es an. Als ich ein junger Student in Berlin war, habe ich den jungen Dietrich Fischer-Dieskau gehört. Für mich war klar: So möchte ich, dass mein Fagott klingt. So, wie Fischer-Dieskau singt. Mit dieser Intensität und Wärme. Und ich habe immer versucht das zu finden, war allerdings auch sehr selbstkritisch. Immer habe ich zu mir selbst gesagt: das kann man so nicht machen, so kann man doch nicht klingen. Ich habe unendlich viel Zeit aufgewendet, um die Rohre zu basteln. Und ich bin kein Freund von Fertigware. Man kann ja alles kaufen heute. Aber ich möchte dieses Mundstück so zurichten, dass es tatsächlich meiner inneren Tonvorstellung entgegen kommt. Und das versuche ich auch all meinen Schülern mitzugeben. Das gehört zum Unterricht dazu, dass sie auch Rohre bauen müssen. Klar, ich begleite das immer und dadurch hat sich über die Jahre in meiner Klasse eine ähnliche Tonvorstellung herausgebildet. Das heißt, ich habe nie mit Zwang eine bestimmte klangliche Gestaltung eingefordert. Jeder muss nämlich sei-

ne eigene Stimme finden. Es gibt nichts Vorgefertigtes. Wenn ich jemandem eine Tonvorstellung aufzwingen würde, die nicht seiner eigenen entspricht, dann wird es nie der Ton sein, der zu diesem Menschen gehört und der aus ihm kommt.

Das ist genau wie bei einem Sänger: es klingt der Mensch. Bei dem einen kann der Klang ein bisschen obertonbetont sein, beim anderen dunkel timbriert, eine anderer klingt vielleicht etwas härter, so wie es unserem Charakter entspricht. Ein besonders weicher Mensch sollte also nicht versuchen einen harten Ton zu pflegen, das ist nicht aufrichtig und entspricht nicht seinem Charakter.

Ihre Arbeit ist mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden...

Das war noch Herr Köhler! Ich war stolz auf diese Auszeichnung. Natürlich auch ein bisschen beschämt, weil ich reihenweise Menschen kenne, nicht nur Musiker, die diese Auszeichnung ebenfalls verdient hätten. Ich habe in vielen Gremien über die Jahrzehnte mitgearbeitet, als

Juror beispielsweise in den Bundeswettbewerben »Jugend musiziert«. Bei internationalen Wettbewerben war ich über Jahrzehnte in der Jury. Dadurch konnte ich gelegentlich dabei mitwirken einige Weichen zu stellen. Ich konnte Dinge nicht komplett beeinflussen, aber dabei mitwirken. Meine eigene Tätigkeit als Musiker, das was ich an Konzerten oder Schallplatten hinterlassen habe, hat man damit vielleicht auch würdigen wollen.

Ich weiß gar nicht genau, wer mich dafür vorgeschlagen hat. Ich habe mich jedenfalls nicht selbst vorgeschlagen (lacht).

Wie lauten Ihre guten Wünsche für das Fagott in diesem Jahr, in dem es besonders in den Mittelpunkt gestellt werden soll?

Als Junge habe ich mich sofort in das Fagott verliebt. Seitdem versuche ich das Instrument ein bisschen aus dem Schatten zu heben. Natürlich nicht an die Rampe, aber ein bisschen in den Vordergrund, so das man weiß, aha, das ist ein Fagott. Als ich das Fagott als Kind bei einem Konzert im Orchester entdeckte, habe ich es nur gesehen und nicht gehört.

Alle Prinzipien, die in der Musik gelten, wie Seriosität, Texttreue, Klangschönheit, gelten für jedes Instrument, so auch für unseres. Es gibt für Fagottisten nicht viele Möglichkeiten, sich mit Soli zu präsentieren. Unsere Soli sind immer melancholisch, getragen, nicht so langer, aber – sehr schön.

Wenn Sie zufällig das Silvesterkonzert der Berliner Philharmoniker gehört haben, da gab es ein wunderbares dreigeteiltes Solo in *Alborada del grazioso* von Ravel oder denken Sie an die *Berceuse* aus dem Feuervogel, dieses wunderschöne Wiegenlied. Ein herrliches Fagottsolo! Als Spieler habe ich mich auf so etwas immer gefreut. Ich hoffe, dass das Instrument tatsächlich jetzt auch Liebhaber findet, die sich wirklich in dieses Instrument verlieben. Denn das gehört zu unserem Beruf dazu. Das ist ja nicht irgendwie ein Job. Man muss sich mit seinem Instrument und mit der Musik ganz stark verbinden. Man muss brennen, man muss glühen für sein Instrument und für die Musik. Ich stehe vor meinem 75. Lebensjahr – ich brenne immer noch!

DIE HOLZBLÄSER

MEISTERKURS FÜR FAGOTT
DANIELE DAMIANO
(SOLOFAGOTTIST DER BERLINER PHILHARMONIKER)

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG VON

21. & 22. APRIL 2012
VERANSTALTUNGSORT: DIE HOLZBLÄSER

AUSKUNFT UND ANMELDUNG:
DIE HOLZBLÄSER
HAUPTSTRASSE 65 · 12159 BERLIN
TEL.: +49 (030) 85070574-0
FAX.: +49 (030) 85070574-2

WWW.HOLZBLAESER.COM
E-MAIL: POSTBOX@HOLZBLAESER.COM

DANIELE DAMIANO
YAMAHA BASSOONS

Alfred Rinderspacher

BERTOLD HUMMEL WETTBEWERB FÜR FAGOTT

25. BIS 27. NOVEMBER 2011

Zum fünften Mal fand in diesem Jahr dieser Wettbewerb statt, zum Gedenken und zu Ehren des bedeutenden Komponisten und Hochschullehrers Bertold Hummel (1925-2002). Dieser studierte an der Musikhochschule in Freiburg i. Br. Komposition und Violoncello. Von 1956 bis 1963 war er als Kantor in Freiburg tätig und wurde danach als Kompositionslehrer an das damalige Staatskonservatorium in Würzburg berufen. 1974 wurde er zum Professor ernannt und leitete als Präsident von 1979 bis 1987 die Hochschule für Musik in Würzburg. Er war außerdem seit 1982 Mitglied der Bayerischen Akademie der schönen Künste. Auch aufgrund seines erfolgreichen und sehr umfangreichen Œuvres erhielt er viele nationale - und internationale Auszeichnungen.

Seit dem Jahre 2005 veranstaltet die Bertold-Hummel-Stiftung nunmehr in Zusammenarbeit mit verschiedenen deutschen Musikhochschulen im zweijährigen Turnus diesen Wettbewerb, mit dem Ziel der Förderung des musikalischen Nachwuchses. Außerdem möchte die Stiftung der jungen Musikgeneration die Auseinandersetzung mit dem umfangreichen und anspruchsvollen Werk von Bertold Hummel weitergeben.

Unter der Schirmherrschaft von Prof. Dr. Hans Maier, dem ehemaligen bayerischen Staatsminister für Unterricht und Kultur, war der Wettbewerb in diesem Jahr im Fach Fagott für Studentinnen und Studenten aller Musikhochschu-



Johannes Hofbauer, Siyi Zhang, Inken Hummel, Tabea Brehm, Theo Plath, David Spranger (v.l.n.r)

len in Deutschland, Österreich und der Schweiz ausgeschrieben. Dotiert wurden die Preise wie folgt: 1. 2500 Euro, 2. 1500 Euro, 3. 1000 Euro.

Insgesamt nahmen 15 junge Instrumentalisten am Wettbewerb teil, wobei das ausgeglichene und sehr ansprechende Niveau der einzelnen Spieler überzeugte. Herausragend waren die Leistungen der fünf Preisträger, wobei der erst 17jährige hochbegabte Theo Plath (Klasse Prof. Dag Jensen, Hochschule für Musik, München) mit seinem 1. Preis und seinem inspirierten Spiel eine absolut überragende Vorstellung ablieferte.

Als Beweis des hohen instrumentalen und bläserischen Standards und Leistungsdichte wurden in der Folge noch zwei 2. Preise an David Spranger (Klasse Prof. Frank Forst, Hochschule für Musik, Weimar) und an Tabea Brehm, (Klasse

Prof. Albrecht Holder, Hochschule für Musik, Würzburg) vergeben. Außerdem zwei 3. Preise an Johannes Hofbauer (Klasse Prof. Richard Galler, Universität für Musik und Darstellende Kunst, Wien) und an Siyi Zhang (Klasse Prof. Christian Kuhnert, Hochschule für Musik und Theater, Hamburg). Das Wettbewerbsprogramm enthielt die übliche Literatur, wie Mozart, Weber, Saint-Saens u.a., als Pflichtstücke allerdings Werke von Bertold Hummel: 5 Epigramme für Fagott Solo op. 51, die Marianischen Fantasien 1- 3 op. 87d und das Concertino für Fagott und Streichorchester op. 27b.

Im Rahmen eines beeindruckenden Preisträgerkonzerts am Sonntag, 27.11.2011, bei dem die jungen Talente nochmals Gelegenheit hatten, ihren Erfolg und ihre Preiswürdigkeit unter Beweis zu stellen, wurden die Musiker/in-

nen durch Frau Inken Hummel, die Witwe des Komponisten, und durch den Vorsitzenden der Jury Prof. Albrecht Holder ausgezeichnet. Folgende Juroren waren außerdem noch für eine fachgerechte Auswahl der Teilnehmer zuständig: Prof. Bence Boganyi (Hochschule für Musik, Nürnberg), Prof. Frank Forst (Hochschule für Musik, Franz Liszt, Weimar), Prof. Christian Kuhnert (Hochschule für Musik und Theater, Hamburg) und Prof. Alfred Rinderspacher (Hochschule für Musik, Mannheim).

So hat dieser Bertold-Hummel-Wettbewerb mit Sicherheit seinen Sinn und Zweck »der Förderung junger Musiker« in hohem Maße erfüllt, denn der Namensgeber hat sich zeitlebens mit großem Engagement in vielen Funktionen für die Unterstützung und Ausbildung des musikalischen Nachwuchses eingesetzt.